

Die von Pius IX. 1851 eingesetzte Commissione di archeologia sacra, deren Präsident der Cardinalvicar ist, zählte ihn zu ihren thätigsten Mitgliedern; viele Jahre lang war er ihr Secretär und in Abwesenheit des Präsidenten dessen Stellvertreter. Stand de Rossi mit den hervorragenden Archäologen aller Länder, mit Mommsen, Henzen, Bormann, Boeckh, mit Gatti, Lanciani u. A. auf profanen, mit Martigny, Delisle, Duchesne, De Sant, mit Kraus, Bulic, Grisar, Victor Schülke, Müller, mit Biraghi, Galante, P. Germano, Orsi u. A. auf christlich-archäologischem Gebiete in steter Correspondenz, so hat er in Stevension, Armellini, Marucchi, in Kirsch, Wilpert, Zelic u. s. w. Schüler hinterlassen, welche in seinem Geiste die altchristlichen Studien fortsetzen. Sein besonderes Verdienst ist es, daß er in allen archäologischen Erörterungen die confessionellen Differenzen möglichst juridictreten ließ und so zwischen katholischen und nichtkatholischen Archäologen jene Enmüthigkeit anbahnte, die besonders auf dem ersten Congreß christlicher Archäologen in Spalato zu Tage trat, und die hoffentlich auch in Zukunft fortauern wird.

Die Forschungen de Rossi's sind in den verschiedensten französischen, englischen und deutschen Werken verarbeitet, wodurch die Kenntniß des christlichen Alterthums und das Interesse an diesen Studien in die weitesten Kreise getragen worden ist. De Rossi's Verdienste um die Wissenschaft wurden anerkannt durch zahlreiche gelehrte Gesellschaften, welche ihn zu ihrem Ehrenmitgliedern ernannten, durch Universitäten, welche ihm den Doctoritel honoris causa verliehen, durch hohe Orden und goldene Medaillen, die er von den Regierungen erhielt, durch die glänzende Feier seines 60. und mehr noch seines 70. Geburtstages, durch Erweise höchsten Wohlwollens von Seiten Pius' IX. und Leo's XIII. „Durch die Dornen mühsamster Arbeit hat er die via regia für die christliche Archäologie eröffnet, auf die tausend dankbare Hände unverweilliche Lorbeerblätter gestreut haben.“ Auf dem großartigen von de Rossi gelegten Fundamente, über welchem er im Laufe eines halben Jahrhunderts so reiche Bausteine aufgeführt und die Linien, nach denen sein Werk fortgesetzt werden soll, vorgezeichnet hat, werden Andere weiterbauen; vielleicht wird sich der eine oder andere Stein als schadhast und nicht haltbar erweisen; allein was der große Meister geschaffen, das wird ihn nicht nur für Jahrhunderte überleben, das hat für alle Zeiten ihm die Unsterblichkeit gesichert. (Nach seinem Tode sind zahlreiche Nachrufe erschienen; die beste Biographie, ganz nach persönlichen Mittheilungen, ist die auch in das Italienische übersezte von B. M. Baumgarten [Köln 1892].) [de Waal.]

Rostok (slawisch Rostok = Ausbreitung der Gemässer), Hafensstadt und Universität, liegt in Mecklenburg an der sich hier verbreitenden Warnow (Breitling) und hat über 50 000 Einwohner. Die schönen alten Kirchen und Klostergebäude, das

siebenhürmige Rathhaus, die malerischen Thorthürme, die alterthümlichen Patricierhäuser der Stadt sind noch ganz vom Zauber des Mittelalters umflossen. Ursprünglich war Rostok eine slavische Niederlassung, wurde aber gegen Ende des 12. Jahrhunderts durch Ansiedler vom Niederrhein, von Westfalen und der mittlern Elbe zu einer sächsischen Stadt, welche vermöge ihrer günstigen Lage und der Thatkraft ihrer Bürger bald hohe Blüte erreichte und Mitbegründerin der Hanja wurde. Sie gehörte zum Bisthum Schwerin; bald nach ihrer Gründung bildeten sich die noch jetzt bestehenden vier Pfarreien. Im J. 1245 kamen schon die Minoriten und bauten das noch erhaltene, jetzt anderen Zwecken dienende Kloster nebst Kirche; 1256 ließen sich die Predigermönche nieder. Der Pfarrschulen geschieht 1260 Erwähnung. Im J. 1272 wurde das Cistercienserinnenkloster zum heiligen Kreuz von der dänischen Königin Margaretha begründet; Kirche und Kloster stehen noch, in ein lutherisches Damenstift verwandelt. Gleichzeitig gab es schon Beghinen, wie eine Schenkung von 1279 zeigt. Die Karthause Marienehe, dicht bei Rostok, wurde 1396 von Rostocker Patriciern begründet, wohl „ein Denkmal des Dankes für die Befreiung des Vaterlandes“ in den nordischen Kämpfen. Den Keigen der Ordensleute beschlossen die Fraterherren, welche 1462 von ihrem Hause zum Springborn in Münster sich in Rostok niederließen. Sie entfalteten bis zur Reformation eine glänzende Wirkamkeit. Aus ihrer Druckerei, der zweitältesten am Ostseestrand, ging eine Reihe von Druckwerken hervor: lateinische und deutsche, gelehrte und volksthümliche, selbst dänische. Wie alle mittelalterlichen Städte war auch Rostok voll von Siechenhäusern und Wohlthätigkeitsanstalten für Arme und Kranke, voll von Aländen und Bruderschaften. Wichtiger noch wurde Rostok für den gesammten Norden durch die hohe Schule, welche 1419 errichtet ward. Die Hansestädte und die mecklenburgischen Herzoge wirkten zu ihrer Gründung gleich eifrig mit. Der Bischof von Schwerin schenkte sein Haus in Rostok zum Musensitz; auf dessen Grundmauern steht noch jetzt das Universitätsgebäude. Viele Jahre blieb sie trotz der bürgerlichen Kämpfe, welche manchmal ihren Bestand bedrohten, die eigentliche hohe Schule für Niedersachsen und Scandinavien. Für ihre weitreichende Wirkamkeit legt ihre Matrikel Zeugniß ab, in der die ehesten Namen aus Westfalen, Hannover, aus den Niederlanden, aus Dänemark, Norwegen, Island, Schweden, Livland, Finnland und Esthland sich finden. Den Geist, der ursprünglich in der Hochschule waltete, kennzeichnet gar schön ihr altes Siegel: Christus reich in demselben einem Magister ein Buch, und im Spruchband stehen die Worte: Scrutamini scripturas (Joh. 5, 39) und Discite a me, quia mitis sum et humilis corde (Matth. 11, 29). Gegen Ende des 15. Jahrhunderts machte sich freilich der humanistische Geist breit; die bedeutendsten Lehrer, z. B. Albert Kranz,